

Retrospektive von Aldo Walker im Kunsthaus Aarau

Gefässe des eigenen Denkens

Der 48jährige Luzerner Künstler Aldo Walker vertrat die Schweiz dieses Jahr (zusammen mit John Armleder) an der Kunst-Biennale in Venedig. Zuvor schon hatte der (aus Luzern stammende) Aargauer Kunsthaus-Konservator Beat Wismer den be- und verkannten Kunst-Einzelgänger – bis vor kurzem im Hauptberuf Elektrikermeister – eingeladen, im Aargauer Kunsthaus eine Retrospektive seines Schaffens bis zurück in die sechziger Jahre zu inszenieren.

erz. Dies war nicht so einfach, denn Walker hatte wegen mangelnden Interesses an seinem Schaffen viele Werke der sechziger und siebziger Jahre zerstört. Manches musste für Aarau aufgrund von Skizzen, zum Teil auch Fotos, rekonstruiert werden. Gerade diese Werke bilden aber das Überraschungsmoment der Aarauener Ausstellung.

Die mit weisser Dispersionsfarbe auf schwarzen Grund oder mit schwarzer Farbe auf weissen, selten grünen Grund gemalten «Zeichnungen» der achtziger Jahre sind aufgrund zahlreicher Ausstellungen im In- und Ausland relativ bekannt; aber nur für wenige sind sie wirklich verständlich, da der Hintergrund bisher zu wenig bekannt war. Diesen leuchtet die Aarauener Ausstellung nun eindrücklich aus.

Aldo Walker ist über den Tachismus und vor allem die Konzept-Kunst gegen Mitte der siebziger Jahre auf eine Zeichensprache gestossen, die – als Objekte und als Wandarbeiten ausgeführt – erst durch den Denkprozess des Betrachters zu einem Sinn gelangen. Dieser Miteinbezug des «Volkes» in den Kunstprozess mag nach späten Folgen der 68er Jahre klingen, doch geht es Walker nicht um Ideologie, sondern um eine

Vielfalt der Möglichkeit,

die von den subjektiven Assoziationsfeldern der Betrachter mitbestimmt sind. Da ist zum Beispiel ein Quadrat aus doppelt übereinandergelagerten Eisenstangen (Objekt 1976), das in fünf rechtwinklige Kompartimente unterteilt ist. In den Abteilungen verstreut finden sich Stühle mit und ohne eingestanzte Aufschriften wie zum Beispiel «Subjekt», «Objekt», «Prädikat», «Adverb» usw. Die «Grammatik» verläuft in geordneten Bahnen, was aber ist mit der Sprache und mit der Kommunikation? Ähnliches gilt für das «Bele-

Alphabet» – eine Reihe von 25 als Negativ-Form erscheinende Zeichen – die nichts miteinander zu tun haben. Auf einen Anker folgt ein Bügeleisen, eine Coca-Cola-Flasche, eine Dornenkrone, ein Entlein, ein Feuer, eine Glühbirne, Knochen, katholische Kirchenzeichen usw. Einen Sinn erhält dieses Alphabet erst, wenn der Betrachter es als Gefäss für eigenes Denken annimmt und mit den Zeichen Gedankenspiele betreibt.

Dasselbe gilt, obwohl die äussere Form eine ganz andere ist, auch für die Leinwandzeichnungen der letzten Jahre. Nur, dass hier die Zeichen reduziert sind auf den Bereich

Mensch und Tier

und dass die Zeichen nicht mehr nebeneinander erscheinen, sondern ineinander und miteinander verbunden. In den einen Arbeiten ergibt sich so ein nicht definierbares, dichtes Figurengebilde, das eine Vielfalt von Assoziationen weckt und doch nirgendwo greifbar ist, da jedes Erkennen durch das Weiterlaufen der Form sogleich wieder demontiert wird. In anderen Arbeiten wird derselbe Effekt über miteinbezogene Titel-Begriffe, «Herr Ober, wir verändern die Welt», oder über das Nebeneinanderstellen von ähnlichen und doch immer wieder anderen Gliedern, Figuren, Tierformen, «Das tätowierte Ballett», usw. erreicht. Die Bildformen entstehen oft durch Übereinanderlagern verschiedener auf Transparentpapier geschriebener Zeichnungen, die so lange verschoben werden, bis eine spannungsreiche Gesamtform erkannt wird. Aufgrund dieser Arbeitsweise und dem Werdegang wird der abwertend formulierte Vorwurf des «Abartigen», der im Zusammenhang mit Werken von Walker immer wieder aufkam, entkräftet, das Spielerisch-Ironisch-Witzige stattdessen in den Vordergrund gerückt.